

H.G. Hotho, Nachschrift aus Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (Winter 1823/24, Auszug)

... Was das äußere Geschichtliche betrifft, so ist zu bemerken, daß das Geschichtliche der Philosophen selbst eine andere Gestalt erhält. In der alten Zeit waren die Philosophen selbständige Individualitäten. Sie lebten, wie sie lehrten, das heißt, indem sie das Universum zum Gegenstand ihres Interesses machten. So ist der äußere Zusammenhang fern von ihnen geblieben, die Welt hat sie unter der Bestimmung ihrer Wahrheit interessiert, nicht die Verhältnisse des äußeren Lebens, von denen sie sich entfernt hielten. Sie ließen sich nicht in Dinge ein, die nicht Interesse ihres Denkens waren. Sie hielten sich als Privatleute fast wie Mönche, welche dem Zeitlichen sich entschlagen. Verhältnislos hielten sie sich zur Welt. In der neueren Zeit ist es anders. Wir sehen hier die Philosophie im Zusammenhang mit der Welt. Wir sehen sie mit anderen in Abhängigkeit von den Verhältnissen selbst. Denn in der modernen Welt ist dies herrschend: daß für das Individuum notwendig ist, in den Zusammenhang der äußeren Existenz einzutreten, denn es gibt keine eigentümliche Weise der Existenz. Es kann dies verglichen werden mit der alten und neueren Tapferkeit. Die alte ist rein individuell, die neuere ist, daß jeder sich auf die Gemeinschaft, auf den Zusammenhang mit anderen verläßt und darin sein Verdienst hat. Im modernen Leben ist die Gemeinschaftlichkeit die Weise der Existenz überhaupt. Das Individuum kann nur in diesem Zusammenhange aushalten. Wir haben also zuerst Bacon und Jacob Böhme zu betrachten. Sie sind vollkommen disparat.

Was zunächst [Francis Bacon](#) betrifft, so ist er von einem früheren durch den Beinamen „von Verulam“ zu unterscheiden. Er lebte 1561 bis 1626. Sein Vater war Großsiegelbewahrer unter Elisabeth I. Essex hat den jüngeren Bacon besonders hervorgehoben, doch ließ sich dieser von den Feinden Essex's umstricken und klagte denselben des Hochverrats an. Bacon selbst wurde unter Jacob I. Großkanzler des Reichs. Hier auf diesem Posten ließ er sich die größten Unredlichkeiten zu Schulden kommen und wurde durch das Parlament zum Gefängnis verdammt. Doch die ihn stürzten, Buckingham etc. nahmen sich noch schlechter, was den Haß gegen Bacon milderte. Aus dem Gefängnis wurde er entlassen, aber ausgestrichen aus der Liste der Paires. Er lebte sodann als Privatmann der Wissenschaften. Er steht an der Spitze des empirischen Wesens der Erkenntnis, und ist der Anführer dessen, was die Engländer noch jetzt Philosophie nennen. Bacon erwarb sich allerdings große Verdienste durch die Art und Weise, die er bestimmt, mit welcher man die Aufmerksamkeit auf äußere und innere Erscheinungen richten solle, um allgemeine Gesetze zu erhalten. Aber sein Name gilt mehr, als der Mann seinem Wirken nach verdient. Die Tendenz der Zeit wurde es, und besonders des englischen Raisonnements, auf Tatsachen zu setzen und diese aufzustellen. Und indem Bacon diese Richtung aussprach, wird es ihm zugeschrieben, als habe er dem Erkennen die Richtung gegeben. Was seine Leistungen betrifft, so ist es, daß er versuchte, einen Entwurf zur systematischen Darstellung alles Wissenswürdigen aufzustellen. Die Ganzheit des Wissens sollte als ein Tableau

dargestellt werden. Was aber die Prinzipien der Einteilung betrifft, so teilt er die Wissenschaft ein: in Gedächtnis (Geschichte), Phantasie (Kunst) und Vernunft (Wissenschaft). Die Einteilung ist im Ganzen unbefriedigend. Zur Geschichte rechnet er: Werke Gottes, des Menschen, der Natur. - Das zweite Ausgezeichnete ist, daß Bacon versuchte, eine neue Methode des Erkennens geltend zu machen. Seine Hauptbestimmungen sind, daß er gegen die bisherige sillogistische Form des scholastischen Schließens polemisch verfuhr. Er nannte sie Antizipationen, indem man Begriffe voraussetzte, ohne auf das zu sehen, was die Erfahrung der Wirklichkeit zeige. Das Schließen verwirft er im Allgemeinen und fordert, daß von Beobachtungen ausgegangen werde und nach Indirectionen verfahren. Die Induktion setzt er den Syllogismen entgegen. Aber die Induktion ist selbst ein Schluß, denn aus der Menge der Beobachtungen soll ein Allgemeines herausgebracht werden. Wenn Bacon also das Schließen verwirft, hätte er auch die Induktion verlassen müssen. Ein zweiter Mangel ist, daß er, wie alle Erfahrungsphilosophen meinen, sich an die bloßen Beobachtungen zu halten, während sie dennoch metaphisieren, nicht beim Sinnlichen stehenbleiben, sondern das Einzelne in allgemeine Bestimmungen in Gedanken fassen. Die Erfahrung ist nicht bloß sinnliche Wahrnehmung, sondern hat die Tätigkeit des Denkens in sich. Die ausgebreitetste Gedankenbestimmung z.B. ist die Kraft etc. Kraft ist ein Gedanke. Denn sie ist nicht wahrgenommen. Der Fehler geht darin weiter, daß die Empiriker ganz bewußtlos sich den allgemeinen Gedanken = Formen hingeben ohne sie mitersucht zu haben, da sie meinen, von Gedanken fern zu sein. Bacon gibt näher auch die Gegenstände an, mit denen die philosophische Betrachtung sich beschäftigen soll. Sie kontrastieren sehr, verglichen mit dem, was wir aus der Erfahrung schöpfen. Er dringt nämlich darauf, die Verlängerung des Lebens, Retardation des Alters, Veränderung der Statur, die Verwandlung des Körpers, Erzeugung neuer Klassen und die Gewalt über den Naturprozeß zu betrachten, diese Untersuchungen nicht zu verlassen. Er gibt Rezepte, Gold zu machen etc. Er steht also nicht auf dieser rein verständigen Stufe, sondern liegt noch unter dem Druck des ärgsten Aberglaubens. In Ansehung des Formellen ist ein Hauptzug, daß er sagt: die Naturphysik bestehe aus zwei Teilen: aus der Betrachtung der Ursachen, und aus der Kenntnis der Hervorbringung der Wirkungen. Das Erste gehöre der Metaphysik, das zweite der Physik an. Unter den Ursachen unterscheidet er Endursachen und formelle. Über die Endursachen erklärt er, daß ihre Untersuchung kein Interesse habe. Zum Beispiel, daß Blitz und Donner Strafen Gottes seien. Es ist dies eine nichtige Seite. Denn diese teleologische Betrachtung ist eine Beziehung der Gegenstände nur nach äußerlichen Seiten. Anders ist es, wenn man den einen treibenden Begriff der Dinge, ihren Selbstzweck verwirft. Gewöhnlich ist das teleologische äußerliche Zweckmäßigkeit. Vorzüglich dringt Bacon auf die Untersuchungen der Formen der Dinge. Doch war er sich selbst darüber nicht klar. Es mögen die immanenten Bestimmtheiten der Gegenstände ihre Gesetze sein. Er sagt: „In der Natur existieren zwar nur die individuellen Körper, aber ihre Wirksamkeiten erscheinen nach einem Gesetz, und die Findung desselben ist die Hauptsache für das Erkennen und das Hervorbringen der Ursachen.“ Was er dann mit Erkenntnis der Formen gemeint hat, ist: „daß, wenn man die Formen verstehe, man im Besitz sei, diese Naturen auf alle Gegenstände zu superinduzieren, zum Beispiel die Natur des Goldes in

Silber einzuführen.“ Er sagt: „der Irrtum der Alchimisten bestehe nur darin zu meinen, auf phantastische Weise die Vereinigungen der Naturen zu erhalten.“

Bacon war in großen Lebensverhältnissen gewesen, hatte die ganze Verdorbenheit seines Zeitalters durchgemacht. Als Mann von Geist, von tiefblickender Verständigkeit hatte er doch nicht die Fähigkeit nach Begriffen zu denken. Was man Weltkenntnis nennt, hat er im hohen Grad besessen, und in die Einsamkeit gekommen, hat er sein Beobachten niedergelegt. Er kennt die Menschen mehr als Sachen, die Deduktion nach Begriffen fehlt. Tiefe einzelne Blicke, Aussprüche, sind überall umhergestreut, doch ex cathedra als Bemerkungen, als Vorstellungen ausgesprochen, durch Beispiele und nicht durch Argumentation bewiesen. In Betreff auf Wissenschaft findet man keine bedeutenden Resultate.

Von Bacon, dem Großkanzler von England, dem Heerführer des äußerlichen Philosophierens gehen wir zu dem Schuhmacher **Jacob Böhme** aus der Lausitz. Er ist als ein wahrer Phantast, als pietistischer Schwärmer verschrieen, und in der Zeit der Aufklärung ganz vergessen. Die neuere Zeit erst wurde wieder aufmerksam gemacht, seine Tiefe anerkennend. Was das Äußerliche seiner Geschichte betrifft, so ist er in Seidenburg 1575 bei Görlitz geboren. Als Kind hütete er als Bauernjunge das Vieh. Vor seinen Werken ist eine Lebensbeschreibung. Er erzählt, daß er auf den Weiden wunderbare Erfahrungen gehabt habe. Er habe eine Höhle voll des schönsten Goldes und Edelsteinen gefunden. Dann wurde er bei einem Schuster in die Lehre gegeben. Dort beim lieblichen jovialischen Schein des Zinns sei zuerst sein astralischer Geist ins Zentrum des Lichtes entrückt. Auf der Wanderschaft habe er, um zur Wahrheit zu gelangen, immer gebetet, bis er durch den Zug des Sohnes zum Vater in die ruhige Sabbatstille des seligen Schauens erhoben sei. Sieben Tage habe er in himmlischer Beschaulichkeit gelebt. Als Meister sei er vor das Tor (*an der Neißebücke*) gezogen, um sich aller seiner Phantasien zu entschlagen. Hier habe er mehr und mehr den Blick ins Innere getan, den Dingen ins Herz gesehen, wofür er Gott ruhig gedankt. In Görlitz trieb er sein Handwerk, und hat dabei mehrere Schriften geschrieben. 1624 starb er. Welche Schriften er gelesen habe, ist nicht bekannt. Ein Hauptbuch, das er las, war die Bibel. Er selbst nannte sich theosophus theutonicus, und wir können sagen, die Art und Weise seines Strebens sei echt deutscher Art. Was die nähere Weise seiner Darstellung betrifft so ist sie allerdings barbarisch, obgleich er im tiefsten Interesse der Idee steht, mit ihren Gegensätzen sich herumkämpft. Aber die spekulative Wahrheit bedarf, um sich selbst zu fassen, wesentlich der Form des Gedankens. Denn nur in Gedanken ist diese Einheit, in deren Mittelpunkt Jacob Böhme steht, und gerade die Form des Gedankens fehlt ihm. Die Formen, die er gebraucht sind keine Gedankenbestimmungen, sondern einerseits sinnlich: das Herbe, Bittere, Süße, die Liebe, den Zorn, den Mercurius und eine Menge solcher Weisen. Diese sinnlichen Formen behalten bei ihm nicht die eigentümliche Bedeutung des Sinnlichen, sondern er gebraucht sie zum Ausdruck von Gedankenbestimmungen, wodurch die Darstellung gewaltsam erscheint, weil nur die Spitze des Gedankens diese Bestimmungen auszudrücken vermag.

Man muß daher die Idee näher kennen, um zu wissen, was er will. Das andere ist, daß er als Form der Idee die christliche Vorstellung gebraucht. Und diese Dreifaltigkeit wendet er an und setzt es in Beziehung mit dem Herben und Bitteren. So hat er sinnliche Formen und religiöse Vorstellungen zum Ausdruck. Deswegen stellt sich sein Gemälde als ein schmerzhafter Kampf dar. Man hat das Gefühl des Ringens einer wilden rohen Anstrengung, die das zusammenfassen will, was auseinanderfällt. Aber durch die Stärke seines Geistes bricht er die Formen, denn zum Hintergrund hat er die tiefste Spekulation, die aber nicht zu angemessener Darstellung kommt. Man darf daher keine systematische Darstellung erwarten, auch keine wahrhaften Bestimmungen für das Besondere. Auch wirft er sich in allen Formen umher, weil nur Gedanken als Form Genüge leisten kann. Eine derbe Weise der Darstellung kommt dann auch hervor, und mit dem Teufel hat er viel zu thun. Zum Vergleich ist eine Stelle aus dem Shakespeare im Sturm zu nennen: Jacob Böhm ist der Geist, der in eine knorrige, starre Eiche gespannt, wie Prospero den Ariel einsperren will.

(Ariel: Ich dank' dir Meister.

*Prospero: Wenn du mehr noch murrest,
So will ich einen Eichbaum spalten und
Dich in sein knorriges Eingeweide keilen
bis zu zwölf Winter durchgeheult.*

Shakespeare, [Der Sturm](#))

Das Hauptstreben Jacob Böhm's ist die absolute göttliche Einheit und die Vereinigung aller Gegensätze in Gott. Gott ist die Totalität aller Gegensätze, aber als Einheit: Ein stetes Contrarium ist unter den Gegensätzen, und dennoch ist nur eine Einheit. Die Gegensätze sind unterschieden durch die Qual und die Pein. Quellen, Qual, Qualität ist ihm dasselbe. Die Qual ist die sich auf sich beziehende Negativität, die sich auf sich beziehend absolute Affirmation ist. Jacob Böhm's Einheit ist also solche, die Unterschiedenes eint. Die Gegensätze sind getrennt, und doch ist kein abtrünniges Wesen. Eins ist im anderen, als Nichts als Aufgehobenes, aber nach dessen Eigenschaft es darin ist, ist es nicht offenbar. Der härteste Ausdruck ist dafür: den Teufel aus Gott zu begreifen. - Dieser der Grundgedanke nun also bei Jacob Böhm ist die Heilige Dreifaltigkeit, als welche er alles begreifen will. Alles ist diese Dreiheit und diese Dreiheit ist Alles. Die Darstellung darüber ist bald lichter bald trüber. Zuerst beginnt Böhm von Gott als der einfachen Essenz als dem Verborgenen, worin alles temperiert ist. Dies ist der göttliche Pomp. Er ist der Große Salpeter, Salpeter (das Neutrale.) Dieses Verborgene enthält aber alle Qualitäten. Dieses Eine nennt Böhm auch den Leib Gottes, der alle Qualitäten in sich faßt. Er sagt: „betrachten wir das Curriculum der Sterne, so sehen wir, es sei die Mutter aller Dinge.“ So sagt man in neueren Zeiten: „Gott sei die Einheit aller Realitäten.“ Die gesamten Sterne und die Erde etc. sind der Corpus Gottes, die Sterne die Quelladern. Er ist in diesem Leib nicht als der Dreifaltige in seiner Glorie, aber er ist darin. Diese allgemeine Existenz als eine Einheit gefaßt ist der Vater, die kreatürlich als die Sterne existiert. In Gott Vater sind die Kräfte in Einem. Betrachtet man die ganze Natur, so sieht man den Vater, so viel Sterne am Himmel stehen, so groß ist Gottes Kraft. Aber nicht jede Kraft im Vater ist nicht in einem

besonderen Teil wie die Sterne am Himmel, sondern alle Kräfte sind in ihm als Eine. Diese eine Kraft als kreatürlich ist die Natur überhaupt.

Diese verschiedenen Qualitäten sucht Böhme auch zu bestimmen. Doch ist diese Auseinanderlegung sehr trübe. Die Qualität ist ihm die Beweglichkeit, das Treibende der Dinge, die Hitze, deren Species das Licht und die Grimmigkeit ist. Das Licht ist die Milde. Das Herz die Quelligkeit. Die Grimmigkeit ist das Verzehren, die Negativität, das Verderbende, das Beengende. In Gott ist das Licht ohne Hitze. Gott ist der Quellbrunn der Natur, die Unterschiede der Qualitäten von Gott ist ungenügend. Der Vater nun ist die Totalität der Kräfte, die im großen Salniter Gottes arbeiten. Es sind 7 Geister, die in Gott triumphieren wie ein Geist. Es steht nicht ein Geist nebeneinander wie die Sterne am Himmel; jeder der Geister ist aller Geister schwanger; alle sind wie ein Geist, einer gebärt den andern. Das zweite ist der Sohn, und der Sohn ist das Herz, der Kern in allen Kräften, das Belebende. Das Erste ist der Salniter. Der Sohn ist das Treibende, Quellende, denn er quillt in allen Kräften des Vaters. Der Sohn wird in allen Kräften immer geboren und ist der Glanz, der im Vater leuchtet. Ohne ihn wäre der Vater ein finsternes Tal, denn seine Kraft stünde nicht auf. Der Sohn ist also überhaupt das Bestimmende. Der Anfang aller Wesen ist das Wort, und Gott ist das Eine. Das Wort der ewige Anfang, denn es ist die Offenbarung des Einen, wodurch die göttliche Kraft zur Wissenschaft wird. Das Wort ist der Ausfluß des göttlichen Einen und ist durch Gott. Dieses Ausgeflossene ist die Weisheit aller Kräfte, aller Tugenden Ursache. Der ewige Wille beschaut sich in diesem Einen, und daraus entspringt das Schauen des ewigen im Ichts (Gegensatz von Nichts). Weiter daher wird dieses Ichts das Selbstbewußtsein, indem das Herz des Sohns die Kontraktion zum Effekt des Fürsichseins ist. Der Sohn ist der Separator im Ausfluß des Einen, die Schiedlichkeit des Ausflusses, der Amtmann, der alle Dinge ordnet. Dieser Sohn ist der Luzifer, der aber abfiel. Der Luzifer, dieses In-sich-sein, die Offenbarung, das Wissen, das sich Anschauen, die Ichtheit ist der Teufel, der es in sich hinein imaginiert, die Qual, das Feuer, der Zorn Gottes, die Hölle und der Teufel. Das Fortgehen zum Ichts ist auch die Selbstheit. Dieser Separator ist es, welcher die unendliche Vielheit bestehenläßt, und das ewige Eine sich empfindlich macht. Der Ausfluß führt sich bis in die feurige Art, die Finsternis. Diese ist die Selbstheit. In dieser feurigen Art wird das Licht, welches die Rückkehr zum Einen ist. Das Feuer ist der Urstand des empfindenden Lebens. Das Peinen (*Leiden*) oder die Angst, die Qual macht erst alles Leben wirkend und wollend, und das Licht macht es freudereich, denn es ist Salbung der Peinlichkeit.

Die Hauptvorstellung ist nun also die absolute Einheit aller Kräfte. Zu diesem Einen aber ist das Andere, das Sich-in-sich-fassen, Für-sichsein, Sich-verstehen. Der spekulative Gedanke ist die Selbstunterscheidung des Einen in sich. Näher kommt dabei die Form vor, daß dieses Sich-vernehmen als ein Zusammenziehen in sich zu Einem Punkt vorgestellt wird, als Schärfe, Herbigkeit, Grimmigkeit, Zorn, der das Böse ist. Der Zorn aber ist der Zorn Gottes und dies der Punkt, wo das Andere Gottes in Gott selber gefaßt wird. Aus dieser Herbigkeit, diesem Unterscheiden kommt es, daß von einem Corpus gesprochen wird. Wenn nämlich der himmlische Korpus angezündet wird, so ist dies der Zorn Gottes. Hier ist es auch der Blitz, der ausbricht. Er ist die Mutter des

Lichtes das Gebärende des Lichtes. Der Blitz selber ist noch voll Grimmigkeit, aber das Licht ist das Freudige, Helle, das Verständige, und der Blitz die göttliche Geburt des Lichtes.

Eine andere Form ist das Ja und Nein. In diesem sollen alle Dinge bestehen. Das Ja als das Eine ist Gott selber. Es wäre unerkennlich ohne das Nein. Dieses ist der Gegenwurf gegen das Ja, auf daß die Wahrheit offenbar und etwas sei. Das Nein ist also das Prinzip von allem Verstehen. Das Nein muß sein, damit die ewige Liebe etwas zu lieben habe. Das Nein ist nicht neben dem Ja, sondern beide sind Ein Ding, doch scheiden sich in zwei Anfänge, quellen in sich. Ohne diese Zweiheit stünden alle Dinge still. Flösse der ewige Wille nicht aus, er wäre keine Unterschiedlichkeit, denn die Urstände (*Ursprünge*) bestehen in der Unterschiedlichkeit. Der ausgeflossene Wille will die Ungleichheit, damit etwas sei, das das ewige Sehen sehe und empfinde, sonst wäre es nicht Sehen. Der Ewige Wille ist das Nein. Das Ja ist unempfindlich, steht im Hauchen seiner selbst, fast wie Annehmlichkeit seiner durch das Nein. Und dieses heißt dadurch Nein, weil es hineinwärts geht in sich, sich abschließend. Der ausgeflossene Wille faßt sich in sich selbst hinein. Davon kommen Eigenschaften etc. Die Einheit faßt sich dadurch dann in sich zusammen aus diesem Nein. Als Nein ist Gott zornig und eifrig.

Das dritte nun, der Geist, liegt schon im Vorigen. Alle Sterne bedeuten die Kraft des Vaters. Aus Ihnen ist die Sonne, und sie machen sich ihre Einheit. Nun geht der Sonne Kraft, Hitze und Sein auch in die Tiefe, setzt sich die Sterne, und in der Tiefe ist aller Sterne Kraft mit der Sonne Licht ein Ding. Das Licht ist die Freude und Leiblichkeit der Peinlichkeit. Durch die Tiefe des Vaters ist alles. Die vielerlei Kräfte des Vaters sind mit dem Licht des Sohns eines, ein alles bewirkende Geist, in dem alle Weisheit des Vaters und des Sohnes ist. Es ist der liebende Geist.

Dies ist im Ganzen der Hauptgedanke. Dabei ist die Vorstellung, daß Gottes Wesen der Ursprung der Welt durch das Moment des Unterschieds ist. Gottes Wesen ist also kein Fernes, sondern das Wesen der Kreatur und Natur ist Gott selbst. „Du solltest nicht denken, es sei im Himmel ein Körper, der Gott heiße, sondern du kannst keinen Ort nennen, wo die Geburt Gottes nicht sei, die Geburt der Dreifaltigkeit wird auch in deinem Herzen geboren (*Aurora §10.55, 60, 58*). Der Geist ist eben das Wollende, sich Bewegende, sich Hervorbringende. Überall ist der Quellbrunn göttlicher Kraft. In allen Kräften sind Gottes Kräfte alle enthalten. Alle Dinge in der Welt sind nach dem Gleichnis Gottes gemacht. Ich muß es Euch an allem Ding, an Gras, an Stein, an Eurem Leben zeigen. Ihr Juden, öffnet die Augen: ein Herz ist nach der Dreiheit Gottes gemacht, sein Leib und sein Inneres. Alles was in meinem Herzen ist, alle Kraft ist der Vater. Daraus gebärt sich dein Licht, das dich alles Verstehen heißt, und dies ist der Sohn. Es scheint im ganzen Körper. Aus dem Licht geht alle Weisheit hervor. Diese Kraft und diese Erkenntnis ist in deinem Gemüt ein Ding, und dies ist der Geist, der in dir herrscht, wenn du ein Kind des Lichtes bist. Derselbe ist ein Stein und Kraut, und ist keines wo nicht die Kraft ist, hernach der Saft und das Herz, ferner eine quellende Kraft, Geruch und Geschmack, der Geist.“

Aus dieser Darstellung sehen wir allerdings, daß im besonderen die Willkür herrschend wird. Aber aus diesen Expositionen ist nur das Allgemeine wiederzuerkennen, daß sich Gott in seiner Dreieinigkeit in der Natur wirklich mache. Die Darstellung des Besonderen ist freilich trüber. Zum Beispiel will er die Einheit der Dreiheit in den Dingen aufzeigen: So sagt er, sie bestehe Erstens aus dem groben Schwefel, dem Sal und dann Zweitens im Mercurius. Der dritte Spiritus liegt im Schwefel, im Öl, und ist die Besänftigung des großen groben Schwefels. Das Dritte ist die Tinktur, der höchste Grund, daraus die erste Unterschiedlichkeit jedes Dinges hervorgeht. Es ist die wesentliche Einheit jedes Dinges mit sich (*selbst*). Geruch ist die Empfindlichkeit dieser Tinktur. In dieser harten Weise der Darstellung wird nun das spekulative Bedürfnis nicht zu verkennen sein. ...

Quelle: Hotho, Heinrich Gustav. Winter 1823/24. Nachschrift aus Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz